Laudatio Rainer Braune

Der Literaturpreis des Landkreises Augsburg ist kein Nobelpreis. Den bekommen wenige meist für etwas, was Jahrzehnte schon zurückliegt, und wir wissen: es sind nicht immer die Richtigen, die ihn erhalten. Der Literaturpreis ist auch kein Büchner-Preis. Den bekommt man, so zeigt die Erfahrung., wenn man lange genug auf ihn hat warten können. Aber der Literaturpreis des Landkreises Augsburg – er ist einer unter mehr als 500 meist kommunalen Kulturpreisen – hat jenen unvergleichlich höher rangierenden Auszeichnungen gegenüber einen unbestreitbaren Vorteil: er wird für gleichsam frische Literatur verliehen, da ist nichts Abgestandenes oder mit dem Ruf der Klassizität Ausgestattetes, sondern da wird etwas Neues, etwas Lebendiges und Konservenfreies belohnt; hier wird nicht ein Gesamtwerk am Ende eines langen schreibfreudigen schriftstellerischen Lebens prämiert, sondern eine Literatur, die auffällt, weil sie nicht das Übliche bringt: keine der üblichen Beziehungskrisen, nicht wieder den Konflikt zwischen dem Nazivater und dem sich als Opfer verstehenden Sohn, keine Gesellschaftskritik verhinderter Revolutionäre, kein Innerlichkeitsgetue, nicht die letzten Seelenregungen sich selbst belauschender Umweltkranker, keine Partygeschwätzigkeit und kein Weltschmerzgejammer. Nichts Friedensapostolisches.

Ja, aber was dann?

Am Ende seines Romans *Die Drachenwerft* , der 2006 erschienen ist, können wir lesen: „Was ist ein Text? Er besteht aus schlanken Kommata, präzisen Punkten, dem aparten Semikolon und so weiter. Dazwischen stehen die Worte wie eine Herde Vieh und blöken. Meine Geschichte ist einfach und unaufregend, aber das Gewesene sollte einige Notizen wert gewesen sein“ (282). Da möchte man dem Verfasser allerdings gerne deutlich widersprechen: seine hier erzählte Geschichte ist weder einfach noch unaufregend, denn sie beschreibt nichts geringeres als Leben, aber es ist nicht das Alltagsleben von nebenan, sondern eine skurrile Welt, wie sie sonst eigentlich nur in Träumen oder Visionen erscheint, in Ahnungen, Wünschen, Ängsten, kurzum: wie sie dann begegnet, wenn wir die einfallslose Alltagswirklichkeit durchstoßen. Leben – „ein kompliziertes Gemengsel aus nicht Zusammenpassendem“, hat Rainer Braune einmal gesagt. Aber in seinen Romanen paßt gerade das Nichtpassende zusammen. „Früher war ich unsterblich“, so beginnt *Die Drachenwerft*. „Als Kind lebte ich in einem Städtchen, das, mit hohen Häusern und engen Gassen dazwischen, an einem steilen Hang über einem See hinaufgebaut war. Kaum größer als ein Dorf, schien es mit auf Tüchern gemalten Fassaden als Stadt verkleidet worden zu sein; aber diese Tücher wehten nicht davon, wenn der Wind blies, sie flatterten nicht einmal. Die Fassaden waren ganz fest, und wenn die Herbststürme das Seewasser an die Maueren spritzen, bildeten sich dunkle Flecken“ (7). Die Welt als eine auf Tüchern gemalte Fassade, die Stadt verkleidet, das, was geschieht, eigentlich unbegreiflich, und doch einer eigenen Logik gehorchend. Das Alltägliche erscheint bei Rainer Braune als etwas Absurdes, aber das Absurde ist so gleichzeitig so alltäglich, daß der Normalität auf jeder Seite neu ein Schnippchen geschlagen wird. Was ist Leben? Nicht das, was wir sehen oder hören, eher das, was sich in unserem Kopf abspielt, und das ist im Grunde genommen oft pure Phantastik. Anders gesagt: die Welt ist ein grandioses Theater, die Sätze und Gesetze der Normalität außer Kraft gesetzt, die Grenze zwischen der Erde und dem Weltall eigentlich nur einen Finger breit: das Unwahrscheinliche ist wirklich geworden. Die Welt in Braunes Romanen – neben der *Drachenwerft* ist das *Die Krokodilfärberei*, 2004 erschienen – gleicht verwilderten Gärten, in die der Betrachter eintaucht, und hat er einmal die Grenze zur Märchenwirklichkeit dieser verwilderten Gärten überschritten, findet er nicht mehr zurück, soll es und will es schließlich auch gar nicht. Rainer Braune fängt den Leser ein und gibt ihn nicht wieder frei, und in dieser phantasmagorischen Welt verliert auch der Tod seine Schrecken. Das Leben aber wird zu einer einzigen Abenteuerreise; kaum eine Seite, auf der nicht völlig Unerwartetes geschieht. Verwunschenes Dasein – schon mit den Titeln seiner Romane beginnt ja schon so etwas wie eine Verzauberung.

Ein solches Erzählen ist alles andere als ein willkürliches Erzählen. Es gab Romantiker, die man auf den ersten Blick zu Rainer Braunes Ahnherren rechnen könnte: E. T. A. Hoffmann gehört sicherlich dazu, auch Jean Paul, doch die Geschichten, die in Prag spielen, haben wohl noch einen anderen Ahnherrn: Franz Kafka. Manche Passagen erinnern aber auch an Mörikes skurrile und schnurrige Erzählkunst, andere an Meyrinks *Golem* mit seiner schwarzen Phantastik. Man könnte noch weitere Namen nennen, Hanns Henny Jahnn etwa, den fast vergessenen deutschen Außenseiterschriftsteller, oder Wilhelm Raabe mit seinen Absurditäten, die dort ebenfalls zur Normalität gehören. Er selbst hat gelegentlich zu seinen Leseerfahrungen Tschechow, Proust, Natalia Ginzburg gezählt. Aber man würde Braune geradezu bitteres Unrecht tun, sähe man in ihm nur einen Kopisten vorwiegend romantischer Erzählkunst. Sein Schreiben ist originär und authentisch, das Erzählen quillt und schäumt hier wahrlich über. In dieser Märchenwelt geht es im übrigen nicht immer zu wie unter frommen Klosterschwestern: Sexualität ist eine Urkraft des Lebens, die auch hier in die sonderbaren Idyllen einbricht, aber das wird nirgendwo zur Peinlichkeit.

Was wir beim Lesen erleben, ist eine atemlose Folge dramatischer Unwirklichkeiten, die den Leser geradezu einsaugen in diese sonderbare Welt, die von der Sprachmächtigkeit des Autors lebt. In dem Roman *Die Krokodilfärberei* heißt es im 14. Kapitel: „Man nimmt alles ernst, und dann schubst dich einer in die Kulissen, und du siehst plötzlich, daß die Häuser keine Rückseiten und keine Räume haben, daß alles nur Theater ist. Gefühle, Gebäude, Blumen, Kleider – alles falsch, alles als ob. Aus Pappe, aufgemalt. Und dazwischen du selbst. Nur daß du aus diesem Theater nicht in das richtige Leben hinaus kannst, weil es ja schon das richtige Leben ist“ (145). Ja, es ist das richtige Leben, was sich da in den Büchern abspielt, und der Leser muß sich von seiner Alltagswirklichkeit gründlich verabschieden, um bereit zu sein, dieses Leben nachzuleben, sich der Schreibchoreographie zu überlassen. Er wird dann auch bald merken: was sich manchmal wie ein schnellerfundener Sprachwirrwarr ausnimmt, ist tatsächlich hohe Artistik, eigenwillige Sprachkunst. Manche Passagen sind an Eindringlichkeit schlechterdings nicht zu überbieten. Nur ein Beispiel eines Naturbildes: „Am gegenüberliegenden Ufer schleppten Wolken ihre Schattenflecken über die Hügel, und der See war tief und grün und voller getigerter Fische [...] und aus dem Palmenhaus schrie der einsame, sahnige Kakadu in seiner fremdländisch scheckigen Mundart, sein schnabliger Ruf falzte das Buntpapier des Abends zu Papierfliegern, und Fledermäuse veranstalteten ihre taumeligen Flüge und schnappten sich grüne Falter vom Himmel“. So etwas macht ihm so leicht keiner nach. Oder, ein anderes Beispiel: „Zahllose einzelne Wolken trieben den Horizont herauf, und das Land war von den Schatten der Wolken gescheckt, für Augenblicke huschten die Schatten über uns. Der Wind sprang in muskulösen Knäueln zwischen Bäumen und Büschen hindurch, von Horizont zu Horizont. Die Bäume zischten im Wind, und für einige Zeit fuhren wir gleichzeitig durch Sonnenschein und gelbgrün gleißenden, lichtspritzenden Regen. Wolken zogen dahin, zogen wie in einen Krieg, abgerissene Blätter fielen unwirklich langsam, und aus Pfützen stiegen ihnen ihre Spiegelbilder noch unwirklicher entgegen wie die Seelen gefallener Krieger“ (*Die Krokodilfärberei* 144). Das sind ebenso ausdrucksvolle wie eindringliche Sprachgemälde, und niemand kann sagen, daß sei den Romantikern einfach nur abgelesen.

Rainer Braune, Musiklehrer, Komponist, gelernter Schriftsetzer, Theaterregisseur, Dramatiker (mit so aufregenden Titeln wie *Dame mit toter Windhündin*, *Der Luft-Idiot*, *Regenschirm für eine Zypresse*), Puppenspieler, Zeichner, einmal auch für einige Zeit Zirkusdirektor: manches von dem, was er erlebt und gelebt hat, ist wohl in seine Bücher eingegangen. Bequemlichkeit ist seine Sache nicht. Innen und Außen sind kaum voneinander trennen, doch wer sich einmal von seiner Erzählkunst hat einfangen lassen, wird sich so schnell nicht von ihr trennen können. Die ebenso berüchtigte wie berühmte deutsche Tiefe fehlt, glücklicherweise. Die Oberfläche ist hier Tiefe genug, und wo das Absonderliche als etwas ganz Natürliches erscheint, da hat der Autor erreicht, was er gewollt hat: den Leser zu entführen in ein nicht ganz geheures Zwischenreich. Seine Bücher beunruhigen. Aber könnte es einen besseren Ausweis für literarische Qualität geben, als daß die Literatur beunruhigt? Daß das Leben eigentlich absurd ist, das erfahren wir hier, wenn wir es noch nicht wissen sollten; daß vieles zugleich unendlich komisch ist, hören wir auch, und daß die Bücher im besten Sinne unterhalten, macht die Lektüre vergnüglich. Das Eine schließt das Andere nicht aus: seine Bücher verunsichern, aber sie tun das auf vergnügliche Art, und das ist ein preiswertes und preiswürdiges Verdienst. So entschied sich die Jury, Rainer Braune den Preis des Landkreises zuzuerkennen, und wir hoffen, daß er ihn mit einem ironischen Lächeln, wie ich vermute, auch akzeptiert.